
Die Unbeweglichkeit des Gläubigen

«Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben, wie der Berg Zion» (Psalm 125,1).

Dies ist der erste Vers eines der «Stufenlieder» («Lieder im höhern Chor» nach deutscher Uebersetzung). Diese Lieder wurden wahrscheinlich von den Pilgern gesungen, wenn sie hinauf nach Jerusalem zogen und an den verschiedenen Stationen Halt machten oder zu Orten kamen, an welche sich ein besonderes Interesse knüpfte. Es ist sehr möglich, daß dieser Psalm sich von den fröhlichen Lippen ergoß in dem Augenblicke, wo sie Jerusalem zuerst sahen und auf die Stadt ihrer heiligen Feste schauten. Glückliche Pilger! Sie hatten hinter sich manche öde Schlucht und manchen gefährlichen Wald, und nun lag das Ziel vor ihren Augen und deshalb sangen sie mit all' der in vergangenen Tagen angesammelten Freude. Sie hätten nicht so frohlocken können, hätten sie nicht vorher getrauert. Dieselbe Wahrheit kann aus dem Gebrauch des Ausdrucks «Stufenlied» gelernt werden: er mahnt uns daran, daß dieser Psalm aus dem vorhergehenden aufsteigt, wie eine Stufe der Treppe über der andern sich erhebt. David hätte nicht den 125. Psalm gesungen, wenn er nicht erst gelernt hätte, den 124. zu singen; wenn er nicht da gewesen wäre, wo die Menschen drohten, ihn lebendig zu verschlingen und in all' solchen Fällen gefunden hätte, daß der Herr an seiner Seite sei, so hätte er nicht ganz so gewiß sein können, daß «die, welche auf den Herrn hoffen, sein sollen wie der Berg Zion, der nicht bewegt werden kann» (englische Uebersetzung). Unsere Erfahrungen sind unsere Lehrmeister, sogar in Betreff ihrer selbst; sie werfen Licht, eine auf die andere, und wir lernen genug aus einer Prüfung, um nun anzufangen, die Geheimnisse einer andern zu entfalten. Wir müssen erst in einigem Maße durch den 124. Psalm hindurchgehen, so daß wir sehen: Unsere Hilfe stehet im Herrn, sonst werden wir nie die großartige Gewißheit des 125. erreichen und singen: «Die auf den Herrn hoffen, werden wie der Berg Zion sein».

Wir haben einige der kühnen Worte christlicher Helden gehört und gedacht: «Ich wünschte, ich könnte mit dem Glauben dieses Mannes sprechen». Bruder, um seinen Glauben zu besitzen, mußt du auch seine Prüfungen mitnehmen. Du kannst gewiß sein, Gott gab niemals auch nur für einen Groschen Glauben einem Menschen, damit er ihn in seinem Schrank bei Seite legte; wo Glaube ist, da tut er sicherlich auch Not, und was mehr ist, großer Glaube wird nicht bei denen gefunden, die nicht erst dahingeführt sind, ihn nötig zu haben und sich darin zu üben; er ist ein Schwert, mit dem ein Mann nicht umgürtet wird, bis er das Alter und die Kraft hat, es zu führen. Ich habe große Freude an jenem Worte Luther's als er nach Worms ging. Einige seiner Freunde sagten ihm, er würde zu Pulver verbrannt werden, wie vor ihm Huß, aber er lachte und antwortete, er hätte keine Furcht. «Wenn sie auch ein Feuer anzündeten zwischen Wittenberg und Worms, das bis an den Himmel reichte, so würde ich in Gottes Namen hingehen und in den Rachen des Behemoth hinein, zwischen seine großen Zähne, und Christum bekennen, und ihn tun lassen, was ihm gefällt.» Seine Freudigkeit scheint der Zeit überfließend gewesen zu sein, obgleich seine Gefahr allen klar vor Augen stand. Nun, dies heilige Rühmen klingt sehr gut, aber es kann nicht von jedem Kindlein in der Gnade nachgeahmt werden; dieser Mann war durch einen Vorbereitungsprozeß hindurchgegangen, der seine Seele in einen triumphierenden Zustand gebracht, in dem er ein König der Menschen war, ein Löwe unter einem Rudel Hunde. Es darf nicht vergessen werden, daß nachher ein Sinken seines Geistes stattfand, wie bei dem Elias, damit er nicht sich über Gebühr erhebe in der Erinnerung an seinen eigenen Mut. Auch hierauf muß der,

welcher einen königlichen Glauben haben will, gefaßt sein. Die, welche ihren Handel in großen Wassern treiben (Psalm 107,23), müssen in Schiffen segeln, die für stürmische Meere geeignet sind. Ihr und ich, wir tätscheln vielleicht an den Ufern eines ruhigen Sees herum, wo unser kleines Boot für die meisten Zwecke groß genug ist; wir werden nicht von heftigen Stürmen heimgesucht und unser Boot wird nicht durch mächtige Anker gehalten; unsere Bedürfnisse sind nicht die größten und deshalb werden wir nicht mit solchem Vorrat versorgt wie die größeren Schiffe, die auf weiten Gewässern segeln. Doch möchte man wünschen zu den nützlichsten Dienern des Herrn zu zählen und zu dem Ende freudig die große Gefahr laufen. Wir wünschen nicht, Kindlein zu bleiben, sondern möchten voll ausgewachsene Männer werden, und gewiß, der ist ein solcher, der den 124. Psalm als einen etwas bitteren Kelch ausgetrunken hat und dann fühlt, daß er am Mahl des 125. niedersitzen kann und aufstehen, um den Herrn zu loben, der sein Volk wie «den Berg Zion macht, der nicht bewegt werden kann, sondern ewiglich bleibet».

Beachtet, daß das im Texte gebrauchte Bild von dem Berg genommen ward, der vor den Pilgern war; oder falls der Psalm nicht den Pilgern, sondern allen Israeliten angehört, so nahmen sie den Vergleich von dem Berge, mit dem sie am besten bekannt waren. Wenn sie nicht alle den Libanon sehen konnten, der an der Nordgrenze des Landes lag, wenn sie nicht alle die Schönheit des Carmel erblicken oder die Höhen des Hermon zu schauen vermochten, so mußten sie doch alle einmal im Jahr auf Zion blicken, «da die Stämme hinauf gehen sollen, nämlich die Stämme des Herrn, zu predigen dem Volke Israel». Das Sinnbild war deshalb ein sehr bekanntes, und ich wünsche manchmal, wir wären mehr geneigt, die alltäglichen Dinge um uns her zu heiligem Gebrauch dienen zu lassen: diese Straßen und Häuser, unser eigenes Land und unser eigenes Heim. Mir ist bange, unsere Augen sind offener, wenn wir Sinnbilder der Traurigkeit suchen, und wir finden sie in jeder Hecke und in jedem Stück Garten; aber wir sollten auch zu Hause nachsehen, wenn wir Vergleichen wollen, wodurch wir mit Dank unsere Sicherheit und unsern Trost in dem Herrn darstellen können. Ueberhaupt nur ein Haus zu haben, ist schon etwas. Kalt weht der Wind, aber warm ist unser eigener Herd; darum: «Herr, du bist unsre Wohnung gewesen für und für». Alle, die ihr Heim lieben, mögen darin eine Abbildung und Darstellung ihres Wohnens in Gott in Frieden ewiglich sehen. Gläubige Engländer, ihr könnt besonders Gott danken, daß euer Land euch ein treffliches Bild eurer Sicherheit gibt. Ihr wohnt allein, getrennt von allen andern Völkern durch die Fluten: dies ist die Sicherheit unserer geliebten Insel.

*«Er schloß mit Wogen rings dich ein,
Kein Riegel könnt' so sicher sein.»*

Die, welche auf den Herrn trauen, sollen sein wie diese glücklichen Inseln, die nie «die Rute des Eroberers» kennen werden, denn der Herr hat sie umgeben mit einer besseren Verteidigung als Mauern oder Bollwerk. Hebräische Vergleiche waren am geeignetsten für hebräische Gläubige, laßt uns heimische Redefiguren aus unseren eigenen Umständen und Umgebungen machen; so wird es scheinen, als wenn unser Glaube weniger eine Ueberlieferung und mehr eine gegenwärtige Wirklichkeit wäre; so wird auch die Religion ein mehr echtes und heimisches Aussehen haben und andere werden größere Kraft in ihr empfinden. Der Glaube findet, wenn er lebendig und beobachtend ist, Bilder seiner eigenen Freudigkeit überall. Bei dem fallenden Schnee dieses düstern Wintertages spricht er: Sagte Gott nicht, daß *Frost* und Hitze, Sommer und *Winter* niemals aufhören sollten? Haben wir nicht die Erfüllung seines Bundes mit der Erde immer noch vor Augen, und dürfen wir nicht deshalb gewiß sein, daß der Bund mit seinem Volke nicht aufhören wird? Sind nicht diese Schneeflocken Zeichen seines Wortes, das nicht vergeblich aufgehet? Versichert uns diese bittere Kälte nicht der Allmacht dessen, von dem wir lesen: Er wirft seine Schlossen wie Bissen; wer kann bleiben vor seinem Frost? – Oeffnet eure Augen, meine Brüder und blickt um euch, und wie der gläubige Israelite Zion sah und davon zu singen begann, so sollt auch

ihr «in Frieden ausziehen und in Frieden geleiten werden: Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken».

Nun, um zum Text zu kommen – ich habe nur eben den Rand desselben gestreift in dieser flüchtigen Vorrede – wir haben in diesem Verse vor uns zu allererst *ein geringes Volk*: die auf den Herrn hoffen – man spricht viel von ihnen, doch sind sie ohne Ansehen vor den Leuten; zweitens, eine *eigentümliche Festigkeit in ihnen*: sie sollen sein wie der Berg Zion, der nicht bewegt werden kann, sondern ewiglich bleibt –; und dann drittens wollen wir eine Weile betrachten *den klaren Grund* für diese ihre Festigkeit.

I.

Zuerst, wir lesen hier von **einem geringen Volk**. Das, was von ihnen gesagt wird, ist nicht sehr Großes nach dem Urteil der menschlichen Vernunft, es wird nur gesagt, daß sie *auf den Herrn hoffen*. Dies ist eine sehr einfache Sache. Gott gibt Verheißungen und sie glauben denselben. Gott wirkt in der Vorsehung und sie trauen ihm: Gott ladet sie zu dem Gnadenstuhl ein und sie nahen sich demselben; Gott gibt ihnen seinen Sohn zu ihrer Errettung und sie glauben an ihn; Gott gibt seinen heiligen Geist als ihren Lehrer und sie lernen von ihm und gehorchen ihm. Um alles in Eins zusammen zu fassen: sie hoffen auf den Herrn. Das ist eine Kleinigkeit, ruft einer, jeder Narr kann das tun. Ganz recht: vielleicht würden mehr Menschen es tun, wenn die meisten nicht nährisch weise wären. Jedes Kind kann trauen; und viel mehr Menschen würden auf den Herrn trauen, wenn sie kindlich wären. Es bedarf keiner Anstrengung des Verstandes, um zu vertrauen und keiner mühsamen Ausbildung, um den Weg dahin zu lernen; auf den Herrn hoffen heißt einfach, vertrauen, wo unzweifelhafter Grund zum Vertrauen ist, glauben, was gewißlich wahr ist, und demgemäß handeln. Dem Herrn vertrauen, das heißt jemanden beim Worte nehmen, der nicht lügen oder sich ändern oder täuschen kann; und gewiß, dies ist kein großes Werk, wenn wir es von des natürlichen Menschen eigenem Gesichtspunkte aus ansehen. Diese auf den Herrn Vertrauenden können sich nicht mit dem Werke brüsten, das sie vollbracht, denn auf den Herrn vertrauen sollte naturgemäß eins der gewöhnlichsten Dinge sein. Sollte nicht ein Wesen seinem Schöpfer vertrauen? Sonderbar, daß irgend ein Geschöpf das für schwierig halten kann! Ein sicheres Zeichen der Gesunkenheit unseres Geschlechts, daß wir es nicht nur für schwierig halten, sondern es so finden: ein sicherer Beweis, wie sehr der Satan das menschliche Gemüt verzaubert hat, daß einfältiger Glaube den unerneuerten Herzen unmöglich ist, obgleich er an sich die leichteste Uebung der Seele ist. Die Menschen können nicht einmal verstehen, was auf den Herrn vertrauen heißt, bis Gott der Heilige Geist ihnen das Verständnis eröffnet, und dann muß er beides, ihren Glauben erzeugen und nähren, sonst werden sie keinen haben.

Auf den Herrn vertrauen, ist, wie wir zugegeben haben, etwas sehr einfaches, aber zu gleicher Zeit *ist es sehr recht*. Ist es das nicht? Arme Einfältige, die wir sind, können wir doch an die Weisen dieser Erde appellieren und sie Richter in dieser Sache sein lassen. Soll nicht ein Mensch seinem eigenen Schöpfer trauen? Ist es möglich für uns, ein Wesen zu entdecken, das des Vertrauens würdiger wäre, als unser eigener Gott? Verdient er es nicht? Worin ist er je falsch gegen uns gewesen? Gibt es ein einziges Beispiel, in welchem das einmal gegebene Wort des Herrn gebrochen ist? Wann sind durstige Lippen zu dieser Quelle geflüchtet und haben sie vertrocknet gefunden? Wenn irgend etwas gegen die Wahrhaftigkeit Gottes spricht, so laßt uns es hören. Es wird zum Zeugnis aufgefordert. Der Herr selber heißt alle gegen ihn zeugen, die etwas auszusagen haben. Seht, diese Tausende von Jahren sind vorüber gerollt, und Jehova hat die Menschen herausgefordert, ihre starken Beweise gegen ihn vorzubringen, wenn sie könnten, aber sie haben keine Ursache gefunden, weshalb ihm zu mißtrauen und sein Wort zu verachten sei. Wenn denn ein neuer Beweis

da ist, o, ihr Ungläubigen, ihr seid hier, um ihn zu bringen! Laßt uns ihn hören. Es ist keiner da; ihr wißt, daß keiner da ist. Gewiß, es ist eine Sache des Rechtes und klarer Redlichkeit, einem Manne zu trauen, bis er uns betrogen hat oder uns Ursache zum Verdacht gegeben. Wir sagen immer, daß wir der Brücke trauen, die uns sicher hinübergetragen hat. Ist nicht der Herr gegen die treu gewesen, die auf ihn gehofft haben? Was sagen diese Hoffenden der früheren Zeit und der jetzigen? Lebt irgend einer, der auftreten will und sagen: «Ich habe auf den Herrn gehofft und bin zu Schanden geworden; ich habe mich auf den Ewigen verlassen und habe ihn falsch gefunden»? Nein, die Hölle selbst enthält nicht einen Feind Gottes, der eine solche Verleumdung gegen seine göttliche Treue auszusprechen wagte. Wohl, Brüder, wenn man uns sagt, daß unser Hoffen einfältig ist, so wollen wir uns mit dieser Behauptung versöhnen wegen der eben so klaren Tatsache, daß es recht ist.

Ueberdies, ist es nicht *weise*? Was kann weiser sein? Diejenigen von uns, welche versucht haben, Gott zu trauen, haben nie gefunden, daß dies sie getäuscht hat, während die, welche sich auf Menschen verlassen haben, betrogen worden sind. Ihr, die ihr Selbstvertrauen gehabt, müßt dies zuweilen als einen schweren Irrtum empfunden haben; aber die, welche auf Gott sich verlassen, wissen keinen einzigen Fall, wo ihre Hoffnung auf den Herrn eine zweifelhafte Politik gewesen. Würde es nicht eine großartig furchtbare Tatsache sein, wenn ein Mensch, dessen Leben ein verfehltes gewesen, sich umwenden und mit Wahrheit sagen könnte: «O Gott, die Ursache davon ist, daß ich dir allein vertraute und du konntest oder wolltest mir nicht helfen»? Wie etwas furchtbar Großes in der schändlichen Bosheit von Milton's Satan ist, so viel Großes, daß man zuweilen die Schlechtigkeit des bösen Feindes über der Größe des Empörers vergessen hat, so würde eine Art erschreckender Erhabenheit an einem Wesen sein, das unbedingt für Gott gelebt und ihm vertraut hätte und dann zu Schanden geworden wäre. Die Idee ist fast gotteslästerlich und zitternd lasse ich sie an euch vorübergehen, damit ihr seht, daß sie nicht in der Wirklichkeit existieren kann. Eine poetische Freiheit entlehnend, habe ich sie abgeschattet, aber ich weiß, daß sie ganz unmöglich ist. Seht also, wie gewiß der Gläubige des Erfolges ist! Wie unmöglich ist es, daß er Schiffbruch leiden sollte! Die bloße Vorstellung davon ist an euch vorbeigegangen und ihr habt sie verworfen als schlimmer denn abgeschmackt. Es muß weise sein, euch mit ihm zu vereinen, dessen Name Liebe ist. Dieses unser kleines Boot von dem Unendlichen in's Schlepptau nehmen lassen, muß weise sein! Eine Art Verbindung zu gewinnen zwischen dir, dem Geschöpf einer Stunde und dem Ewigen, der die Welt in's Dasein sah, und dessen Blick sie wieder in's Nichts verwandeln wird, muß weise sein. Es muß große Weisheit sein, mit Gott dem Herrn sich zu verketteln und es gibt kein Verbindungsglied, das zuerst zwischen Gott und dem sündigen Menschen befestigt werden kann, als das des einfachen Vertrauens: laßt dieses Band unser sein in diesem Augenblick und auf ewig. Selig die, welche von dem heiligen Geist dahin geführt worden sind, auf Gott zu trauen durch unsern Herrn Jesum Christum.

Laßt uns weiter von diesen einfachen Leuten sprechen –, diesen halben Narren, nach der Meinung der Welt. Sie kamen dazu, auf Gott zu trauen, wie zu einer Sache der Notwendigkeit, sie konnten nicht anders. Warum handeln so viele mit ihren Freunden auf Glauben hin? Weil ihnen kein anderer Weg offen steht. Matthew Henry sagt: Alle, die mit Gott verkehren, müssen auf Glauben hin verkehren und er wird nur denen Trost geben, die ihm Vertrauen schenken. Wir können dem Herrn unser Verdienst nicht bringen, aber laßt uns ihm unsre Zuversicht bringen. Weil wir arm sind, laßt uns an seinen Reichtum uns wenden; weil wir uns selber nicht helfen können, so wollen wir uns auf seine Macht werfen. Was anders können wir tun? Gott kann man vertrauen, laßt uns ihm von ganzen Herzen trauen. Verlangen andere Dinge unser Vertrauen? Laßt uns sie abweisen, denn wir gedenken des Herzbrechens, das sie uns früher verursacht. Herr, wir hoffen auf dich und kommen, uns auf dich zu werfen! Zu wem anders können wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Oft ist Vertrauen der einzige Pfad für einen Gläubigen, es ist kein anderer Weg offen; er muß glauben oder sterben. Er wird in die Enge getrieben, er ist in Verlegenheit, er kann kaum beten, er kann sich nicht begreifen, vermag keinen Finger aufzuheben, und nun ist

das Vertrauen die Zuflucht seiner Verzweiflung; es ist nicht seine Wahl, sondern die Frucht des Zwanges. Brüder, mir ist es etwas Süßes, ohnmächtig in den Glauben hinein zu sinken. Tatet ihr das je? Waret ihr je soweit gekommen, daß ihr zuletzt ganz von euch selbst wegschmolzet und in Gott sankt? Ich glaube diese ohnmächtige Schwäche ist die Glaubenstür für sehr viele Seelen; sie kommen zum Frieden, nicht durch Kraft sondern durch schiere Schwäche: sie laufen nicht in die Arme Gottes, sondern fallen hinein. Es sind ohne Zweifel einige, die zu Christo laufen, denn wir lesen von Einem, der zu ihm gelaufen kam; aber es gibt andere, die vor ihm auf einem Bette niedergelassen werden müssen. Es macht nichts, wie sie zu Jesu kommen, wenn sie nur kommen; doch ist es der Beachtung wert, daß der Glaube in vielen Fällen ein Kind der Schwachheit ist; von seiner menschlichen Seite ist er ein Jabez, mit Kummer geboren, eine Geburt aus den Todeswehen des Selbst.

Doch der Glaube, welcher so aus der Schwachheit selbst sich erhebt, wie der Phönix aus seiner eigenen Asche, hat auch eine große Seite. Er ist in mancher Hinsicht die erhabenste Anstrengung der menschlichen Seele. Wenn immer die glänzenden Geister, welche vor dem Throne stehen, ihre Fähigkeiten versuchen an den Geheimnissen der Vorsehung, des Vorherwissens, der Vorherbestimmung und des menschlichen freien Willens – wenn sie je forschen, wo das Handeln des Geschaffenen endet und wo das göttliche allein sich findet – wenn immer sie die Schärfe ihres Verstandes an solchen Gegenständen versuchen, so machen sie dem ein Ende, indem sie erklären: Wir verlieren uns, unser Geist kann nicht den Unendlichen begreifen, aber wir glauben an Gott und sind gewiß, daß er alles weislich ordnet. Sie werfen ihre Kronen hin vor dem Thron ihres erhabenen Königs, in ehrfurchtsvollem Vertrauen auf seine ewige Güte: dies ist ihre höchste Verehrung, ihre wahrste Anbetung – *sie glauben*. Brüder, der Glaube ist nicht von der Erde allein, sondern Heilige und Engel vom Himmel glauben an den ewigen Gott. Es wäre ein Verbrechen, sie im Verdacht des Gegenteils zu haben. Die Geheimnisse der Weltregierung Jehova's lassen immer noch ihren Glauben zu Tage treten; sie gedenken seiner unerfüllten Verheißungen und erwarten ihre Ausführung, denn sie haben noch nicht den Bräutigam zu seiner Braut kommen sehen, noch nicht die Erde seiner Herrschaft unterworfen, noch nicht die völlige Entfaltung seiner Schöpfung, wenn die Kinder Gottes offenbar werden und die Kreatur selber zu seufzen aufhören soll. Vertrauen ist die Einfalt des Kindes, aber es ist die Glorie des Genius; es ist ein Großes im Seraph wie im Heiligen, und während es einem Kinde gebührt, ist es eines Erzengels würdig: arme Narren sind diese Glaubenden, aber sie sind edleren Wesen nahe verwandt.

Nun, könnt ihr mir sagen, weshalb ein Mann, wenn er Gott vertraut, gewöhnlich von seinen Mitmenschen verachtet wird? Wenn jemand sagte: Was mein Fortkommen in der Welt anlangt, so vertraue ich auf einen Freund von mir, der Einfluß bei der Regierung hat; oder wenn ein anderer sagt: Mein Vater ward vor mir geboren und er wird für mich sorgen, so würde niemand einen von diesen als einen Idioten verurteilen, sondern seine Zuversicht als eine ganz berechtigzte ansehen; aber wenn einer von uns sagt: Mein Vertrauen, was meine Zukunft in dieser Welt betrifft, ruht auf meinem himmlischen Vater, so würde Achselzucken entstehen, Blicke des Einverständnisses gewechselt werden, und sobald sie weit genug weg wären, würden die Kritiker sagen: «Der Mann ist ein Narr oder ein Frömmeler». Ach, Gott ist gar nichts für die große Masse der Menschheit, und es scheint ihr ein lächerliches Ding, auf ihn zu hoffen. Gott vertrauen heißt für den Weltmenschen ungefähr so viel, wie Luftschlösser bauen. Die Ungläubigen lachen, weil sie uns nicht verstehen können: aber was ist der Grund, weshalb sie zornig werden? Warum wenden sie sich und zerreißen uns? Andere Einfaltspinsel lassen sie in Ruhe, aber die, welche auf Gott vertrauen, werden Gegenstände des Hohns. Der Gläubige findet, daß Scherze über sein Vertrauen gemacht und Lachen durch seine Zuversicht erregt wird: was er sagt, wird allenthalben nacherzählt, nicht wenig verdreht, und er wird für nicht viel besser als ein Narr gehalten. Dies war immer so und wird immer so sein, bis der Herr kommt. Der, welcher nach dem Fleisch geboren ist, verfolgt den, der nach dem Geist geboren ist. Der Mann, der im Sehen wandelt, kann den Mann nicht verstehen, der im Glauben wandelt; wie sollte er? Und wenn wir dahin kommen, auf Gott zu trauen

und dies Vertrauen die große Triebkraft unseres Lebens wird, wie ich ernstlich hoffe, es möchte das bei einem jeden von uns der Fall sein, dann weiß der Weltmensch nicht, was er aus unserem Verhalten machen soll und wird es zuerst bespötteln und dann anfeinden. Kümmert euch nicht um die Anfeindung; wer recht tut, hat gesiegt.

Ehe wir weiter gehen, laßt uns beachten, wie der Text alle die einschließt, welche auf den Herrn hoffen, beide Kleine und Große, denn es heißt: Die auf den Herrn hoffen, nicht: Die auf den Herrn hoffen mit einem sehr einsichtsvollen Glauben. Es ist ein gutes Ding, viel zu verstehen und auf den Herrn mit einer wachsenden Erkenntnis zu trauen, aber liebe Seele, wenn du nicht viel weißt, jedoch auf den Herrn hoffst, so wirst du wie der Berg Zion sein, der nicht bewegt werden kann. Der Text beschränkt den Segen nicht auf die, welche großen Glauben haben. Je stärker euer Glaube, desto besser; je mehr Glauben ihr habt, desto reicher und glücklicher wird euer Leben sein; aber die Versicherung unseres Textes ist für die, welche irgend welchen Glauben haben, selbst ein Senfkorn nur; die welche auf den Herrn hoffen, sollen wie der Berg Zion sein. Und merkt darauf, er sagt nicht: Die, welche viele Jahre lang Glauben gehabt. Es ist ein Großes, eine lange Lebenszeit hindurch Glauben besessen zu haben, es macht reifer und milder; aber diese Verheißung ist den Jüngsten sowohl wie den Aeltesten gegeben, denen, welche an des Herrn Wort erst wenige Jahre oder Monate oder Tage geglaubt haben ebensowohl als den Veteranen. Die auf den Herrn hoffen, wenn es auch erst seit gestern ist, sollen wie der Berg Zion sein, der nicht bewegt werden kann. Ebensowenig verlangt der Text Erhabenheit und Heldenmut des Vertrauens, sondern er spricht einfach vom Vertrauen selbst. Dein Glaube mag nicht wie der Simsons sein, der tausend Mann schlägt, sondern ein demütiger, gelehriger, der wie Maria daheim zu des Meisters Füßen sitzt. Wohl, du sollst wie der Berg Zion sein. Habe nur wirkliches Vertrauen auf Gott, und du sollst die Festigkeit des heiligen Berges haben.

Einige von euch mögen so lieblich gelehrt sein, auf den Herrn zu trauen, daß sie sagen können: Ja, gelobt sei sein Name, ich traue ihm, ganz, unbedingt und ohne Argwohn. Seid vollkommen sicher, daß der heutige Text euer Teil ist. Ich hoffe, es sind unser Einige, die jetzt dem Herrn in allen Dingen trauen können. Wenn wir nur des Herrn Wort in irgend einer Lehre sehen, wie geheimnisvoll sie sein mag oder wie verhaßt dem Fleisch und Blut, so haben unsere Fragen ein Ende. Wir nehmen ohne Zaudern die schweren und tiefen Dinge Gottes an. Wenn wir irgend eine Eigenschaft, Verheißung oder halbe Verheißung des Herrn auf unserer Seite sehen, so fühlen wir uns mehr als sicher. Eine gute, fromme, alte Frau sagte kürzlich auf dem Sterbelager zu ihrem Pastoren, daß sie auf *der Gerechtigkeit* Gottes ruhe. Der Geistliche meinte, sie hätte eine sonderbare Seite des göttlichen Wesens gewählt, um darauf zu ruhen, aber es war durchaus nicht so, denn sie erklärte sich. Ich ruhe auf seiner Gerechtigkeit gegen meinen großen Bürgen und Stellvertreter, er hat ihn nicht vergeblich für mich sterben lassen. So wird die harte, strenge Gerechtigkeit ein gesegnetes Kissen für unsere Zuversicht und keins kann weicher sein für ein sterbendes Haupt. Ob die Gerechtigkeit auch wie ein Stein sein mag, so wird der, welcher sie gebrauchen kann, wie Jakob den Stein zu Bethel, die Leiter sehen, die an den Himmel reicht und auf der Engel auf und nieder steigen. Unangenehme Fügungen wie auch harte Eigenschaften haben wir als Hilfe für unser Vertrauen nutzen gelernt. Es geschah eines Tages, daß Rabbi Josua mit seinem Bruder Rabbi Elieser den Berg Zion hinauf ging und im Gehen jagten sie einen Fuchs auf, der aus dem Schutt heraus lief. Ach, mein Bruder, sagte Josua, dies ist ein trauriges Zeichen; zeigt es uns nicht den Zorn des Herrn gegen Israel? Der Berg Zion liegt wüste, daß die Füchse darüber laufen. Elieser erwiderte: Wahr, mein Bruder; aber beweist es nicht auch die Treue Jehovas gegen Zion, denn wenn er gesagt hat, daß die Füchse darüber laufen sollen, wenn es sündigt, hat er nicht auch gesagt, daß er seine Mauern wiederum bauen wolle? Wenn er so wahrhaftig in seinen Drohungen ist, wird er nicht zur rechten Zeit auch seine Verheißungen erfüllen? Brüder, ihr müßt dem Herrn völlig und gänzlich trauen, in Allem und Jedem. Hoffet auf ihn allezeit. Ihr müßt der dunkeln Seite an ihm vertrauen, unter dem Schatten seiner Flügel sowohl wie in dem Licht seines Angesichtes. Einige von euch haben nur gelernt, auf das Lächeln seines Antlitzes zu

trauen, ihr müßt lernen, den Schlägen seiner Faust zu trauen. Gott bringe uns dahin! Nein, sagt ihr, wir können niemals dahin kommen. Gewiß können wir es, denn sagte nicht vor alters einer: «Ob er mich auch tötete, doch will ich auf ihn hoffen!»? Das ist gerade, was wir meinen.

II.

In unserem zweiten Teil wollen wir das große Vorrecht des Textes betrachten, **die Sicherheit der Gläubigen**. – «*Die auf den Herrn hoffen, sollen wie der Berg Zion sein, der nicht bewegt werden kann, sondern ewiglich bleibet.*» Der Berg Zion hatte zu Davids Zeit sehr viele Veränderungen erfahren und hat seitdem noch mehr gesehen, aber er ist niemals bewegt worden. Er stand da, als die Jebusiter David trotzten, er stand da, als Arnan seinen Weizen drosch, er stand da, als der Tempel in der Sonne glänzte, er stand da, als der römische Soldat den Feuerbrand in das Heiligtum warf, und er steht jetzt da: er ist nie bewegt worden und wird es niemals. Gottes Kinder gehen durch viele verschiedene Erfahrungen hindurch. Heute sind ihre Herzen ein Ort des Opfers und Morgen ein Schlachtfeld; abwechselnd ist ihre Seele ein Tempel und eine Dreschtenne; aber wie sehr es auch auf und ab mit ihnen gehen mag, sie sollen nie von ihrem verordneten und bestimmten Platze bewegt werden: durch Gott sind sie, wo sie sind und wo sie sein sollen.

Sie sollen nie von jenem Platz vor dem Herrn hinweggerückt werden, an den die unendliche Liebe sie gestellt hat. Wo sind die Gläubigen denn? Wir antworten zuerst: Sie sind an dem Ort der *Rechtfertigung*. Sobald sie an den Herrn Jesum Christ glaubten, wurden sie gerechtfertigt. Wie viele Jahre sind seitdem vergangen? Das tut nichts – so ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Sie sind nicht in den Ort der Verdammnis gefallen; sie sind nicht aus der ehrenvollen Stellung gerechtfertigter Menschen vertrieben, denn Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen. Der Herr hat sie mit der Gerechtigkeit Christi bekleidet und alle ihre Sünden in die Tiefe des Meeres geworfen und deshalb müssen und sollen sie in seiner Gunst stehen so lange, als Zions berühmter Fels an seinem Platze bleibt. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben. Wer an ihn glaubet, der kommt nicht in's Gericht. Die Schafe Christi sollen nie umkommen, noch soll sie jemand aus seiner Hand reißen.

Der Gläubige ist auch an dem Ort *der Wiedergeburt* und aus diesem Zustande soll er nie herausgebracht werden. Er ward wiedergeboren; beweist diese Tatsache, dann kann sie nicht umgestoßen werden. Wer wiedergeboren ist, *ist* wiedergeboren. Ihr könnt einem Menschen nicht seine erste Geburt nehmen und auch nicht seine zweite; der Gedanke ist lächerlich, die Tatsache ist unmöglich. Bist du ein Kind Gottes? Du bist ein Kind Gottes, und du kannst nie etwas anderes sein, als ein Kind Gottes in Zeit und Ewigkeit. Hast du ein Kind? Du magst es nicht anerkennen, aber es ist darum nicht weniger dein. Es mag sich auflehnen wider dich und sein Betragen mag dir Kummer bereiten, aber trotzdem ist es deins. Entkinder kannst du es nicht. Ebenso, wenn Gott mein Vater ist, wie ich weiß, daß er es ist, weil er mich gelehrt, ihm zu vertrauen, dann darf ich nicht die Dauer meiner Kindschaft in Frage stellen, da sie eine bleibende Sache ist und ich aus ihr nicht herausgebracht werden kann, so wenig wie der Berg Zion aus seinem alten Sitz.

Wo ist der Gläubige? Er ist an dem Ort *des Gnaden-Rathschlusses*. – Denn, welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes. Berufen, mein Bruder, bist du ein Gläubiger, denn das ist das Zeichen des himmlischen Berufes; deshalb sei du gewiß, daß du versehen und verordnet bist, und sei ebenso gewiß, daß du aus dieser Vorherbestimmung nicht entfernt wirst, so wenig wie die Berge aus ihren Gründen gerissen und in die Tiefe des Meeres geworfen werden sollen.

Du bist auch an dem *Ort göttlicher Liebe*, dem Herzen Gottes teuer, denn der Vater selbst hat dich lieb und nichts wird ihn bewegen, damit aufzuhören. Er liebte dich nicht um irgend

etwas Guten willen in dir. Als er dich erwählte, wußte er, was du sein würdest; du wirst ihn nie in Verwunderung setzen, in welches Böse du auch hineinfällst, denn er hat es vorhergesehen und für Alles gesorgt und hat gesagt: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

Mein Freund, wenn du in der Tat Gott vertraust, so bist du in der Feste *des Bundes*. Gott ist ein Bündnis mit dir eingegangen, dich zu segnen. Durch Eid und Verheißung, durch zwei unverrückbare Dinge, da es unmöglich ist, daß er lüge, hat er dir starken Trost in Betreff des ewigen Heils in Christo Jesu gegeben; und du bist wie der Berg Zion, du sollst nie von deinem Platz in dem Bunde weggerückt werden. Wenn auch dein Haus nicht so mit Gott ist, wie du wünschen möchtest, so hat er doch einen ewigen Bund mit dir gemacht, der in allen Dingen wohl geordnet und sicher ist (2. Samuel 23,5).

Wie ist deine Stellung? Nun, du bist *in Christo*, eins mit deinem Herrn und Haupt, ein lebendiges Glied seines Leibes. Du bist ein Teil des mystischen Christus, und niemand soll den Eingebornen zergliedern oder ihn, den Herrn über alles, in Stücke reißen. Es ist unmöglich, daß er ein einziges Glied von seinem eignen herrlichen Leibe verliert. Bis der Berg Zion aus seinem Grunde gerissen wird, soll keiner, der in Christo ist, je von ihm getrennt werden. In dieser Wahrheit ist etwas, womit wir uns nähren können. Dies ist ein weiches Daunenbett köstlicher Tröstungen, um darauf zu liegen, wenn wir krank sind, und ein Garten der Wonne, um darin zu wandeln, wenn die Gesundheit zurückkehrt. Hier ist Männerspeise, in deren Kraft wir für unsern Herrn handeln, wagen und sterben mögen.

Die auf den Herrn hoffen, sollen wie der Berg Zion sein, der nie bewegt werden kann, sondern ewiglich bleibt. Dies soll nicht nur für die tatsächliche Stellung des Gläubigen zu Gott wahr sein, sondern in großem Maße wird es auch in seinem eigenen Bewußtsein so sein, wenn er im Leben und Wandel des Glaubens fortschreitet. Die Gläubigen werden zu oft in ihrem Gemüt hin und her geworfen und erleiden große Erschütterungen und Bewegungen des Herzens, weil sie nicht auf den Herrn vertrauen, wie sie es müßten. Dieses sollte nicht sein, denn wir sollten fest und unbewegt bleiben; aber ihrer Schwäche und Unreife halber werden viele hin und her geschleudert wie durch einen Sturm. Doch selbst in diesem hält tief in der Seele ihr Glaube am Ankergrund fest, so daß sie nicht ganz und gar dahintreiben. Hinter sehr viel traurigem Unglauben, wenn wir in niedergedrückter Stimmung sind, ist doch ein Glaube lebendig, der nicht bewegt werden kann, sondern im Verborgenen sich anklammert mit aller Kraft und seine Zeit abwartet, wo bessere Tage kommen. Ich erinnere mich einer anderen Geschichte von Martin Luther, die hier passend erzählt wird. Martin Luther mit seiner großen Rede vermochte zu glauben und zu zweifeln, mehr wie nur irgend einer zu seiner Zeit; im Glauben konnte er die Engel übertreffen, und in schrecklichen Gedanken des Zweifels konnte er es fast mit den Teufeln aufnehmen. Große Seelen sind furchtbaren Anfällen von Schwäche und Verzweiflung unterworfen, die Gemütern kleinerer Art unbekannt sind. Eines Tages war er so niedergeschlagen, daß seine Freunde bange waren vor dem, was er sagen oder tun möchte. Es stand schlecht um die große Sache, und der Reformator hätte in seinem schrecklichen Zustande alles in Verwirrung bringen können. So brachten seine Freunde ihn hinweg und sagten zu sich: «Der Mann muß allein sein, sein Gehirn ist übermäßig angestrengt, er muß stillschweigen». Er ruhte ein wenig und kam zurück, so sauer und trübe aussehend, wie nur je. Ruhe und Abgeschiedenheit hatten nicht die Winde besänftigt oder die Wellen gestillt. Luther war noch im Sturm und glaubte, die gute Sache sei gescheitert. Ich will euch nun meine eigene Version der Methode geben, die zur Kur des großen Mannes angewandt wurde. Er ging heim, aber als er an die Tür kam, bewillkommnete ihn niemand. Er trat in's beste Zimmer, und da saß Katharine, seine Frau, ganz schwarz gekleidet, und weinte, als wenn ein Toter im Hause wäre. Ihr zur Seite lag ein Trauermantel, wie Frauen ihn bei einem Begräbnis tragen. Ach, sprach er, Käthe, was ist geschehen? ist das Kind tot? Sie schüttelte mit dem Kopf und sagte, die Kleinen

wären am Leben, aber etwas viel Schlimmeres als das habe sich ereignet. Luther rief aus: O, was ist über uns gekommen? Sag' mir geschwind! Lieber Mann, sagte sie, hast du es noch nicht gehört? Ist es möglich, daß die schreckliche Nachricht dich noch nicht erreicht hat? Dies machte den Reformator noch dringender und ängstlicher, und er bestand darauf, sogleich die Ursache des Schmerzes zu erfahren. Nun, sagte Käthe, hat man dir nicht gesagt, daß unser himmlischer Vater tot ist und seine Sache in der Welt zu Grunde gerichtet? Luther stand und sah sie an und brach zuletzt in solches Lachen aus, daß er sich nicht halten konnte, sondern rief: Käthe, ich rate dein Rätsel –, was für ein Narr bin ich! Gott ist nicht tot, er lebt immerdar, aber ich habe gehandelt, als wenn er's wäre. Du hast mir eine gute Lehre gegeben. – Nur dadurch, daß sie die ewige, bleibende Liebe Gottes wirklich empfinden, werden die, welche auf den Herrn hoffen, sich so fest fühlen wie der Berg Zion, der nie bewegt wird. Der Mann Gottes mag wissen, daß er sicher ist, und doch ist vielleicht solcher Aufruhr und solch' Toben in seinen Gefühlen, daß er nicht fähig ist, sich selbst zu verstehen und seine wahre Stellung zu empfinden. Dies kann selbst geförderten Gläubigen geschehen; aber je mehr wir in der Gnade wachsen, desto mehr nähern wir uns einem ruhigeren und gleichmäßigen Zustande. Erfahrene Gläubige werden nicht von jedem Windstoße fortgerissen; nein, sie kommen zuletzt dahin, allen Unwettern zu trotzen und gleich erprobten Seeleuten schätzen sie die kleinern Stürme des Lebens gering. Es ist etwas Großes, in das Antlitz eines Patriarchen zu blicken, auf dessen ruhiger Stirne die Worte geschrieben stehen: Er soll nicht bewegt werden ewiglich. Sein Herz ist fest, er traut auf den Herrn. Solche Männer sind die Säulen der Gesellschaft und helfen armen, zitternden, zweifelnden Herzen zu hoffen, daß es noch etwas Beständiges gibt. Lassen wir es unser Ziel und Verlangen sein, zu solchen festbegründeten Gläubigen heranzuwachsen. Die Verheißung Gottes verdient unerschütterlichen Glauben, und warum sollten wir den nicht haben und so in unserer Seelenruhe unverrückt bleiben?

Noch eins, während es Freude gewährt, die Unbeweglichkeit des Gläubigen zu betrachten, und sehr nützlich ist, nach stets tieferer Begründung des Glaubens zu suchen, so gibt es einen festen Punkt, den wir schon haben und in Betreff dessen wir nie eine Frage aufkommen lassen können. Was das Evangelium anlangt, das wir glauben und lehren, das steht uns ein für alle Mal fest und sicher: unser Bekenntnis ist nicht eine veränderliche Größe oder eine wechselnde Wolke. Wir wissen, an wen wir glauben und stehen so fest wie der Berg Zion in den ewigen Wahrheiten, auf welche unsere Hoffnungen gebaut sind. Seit wir dem Herrn vertraut haben, ist es uns zuweilen gewesen, als wenn wir nicht gerade die Hilfe und den Trost dadurch erhielten, den wir davon erwarteten, aber was folgt daraus? Sollen wir es aufgeben und uns anderswo umsehen? Gott verhüte! Wir stehen der ganzen Welt von Zweiflern, Denkern, Philosophen und wissenschaftlichen Träumern kampfbereit gegenüber; wir wissen genug von der Wahrheit des Evangeliums, um entschlossen zu sein, es gegen Legionen von ihrer Gattung zu behaupten. Wir trotzen dem Rat der Ungläubigen ebenso wie der Hölle der Teufel, wir wollen niemals von dem erhabenen, alten Evangelium weichen, das wir empfangen haben. Nein, meine Brüder, im allerschlimmsten Fall ist unser Evangelium besser, als ihr «Neueres Denken», wenn's am besten ist. Ich will lieber die Hefen jener Weinkufe Christi trinken, wenn die Beeren sauer sind, als den süßesten Wein «darinnen keine Hefen sind», der aus der Kelter des Unglaubens kommt. Wir sind sicher und bestimmt in unserem Glauben an Gott und sein unfehlbares Wort. O, ihr Ungläubigen, wir sind keineswegs aus der Gewißheit unserer Zuversicht gerückt worden durch die Niedergeschlagenheit unseres Geistes. Ihr mögt uns zuweilen trübsinnig sehen und sagen: Nun, ihr findet nicht, daß das Evangelium euch aufheitert, wie ihr's meintet. Aber unsere Antwort ist für euch bereit; wir glauben dem Evangelium, ob es uns im gegenwärtigen Augenblick Trost verleiht oder nicht. Wir wollten lieber Gottes Hunde als des Teufels Günstlinge sein und lieber die Träger des Evangeliums essen, wenn es solche gibt, als den feinsten von eurem Weizen. Wir haben's gelernt, auf den Herrn zu hoffen und sind gleich dem Berg Zion. Und was die wesentliche Wahrheit des Evangeliums betrifft, da bieten wir einer Welt in Waffen Trotz.

III.

Nun habe ich zu schließen. Wir wollen drittens **den klaren Grund** für all dieses betrachten. Warum ist es so, daß die, welche auf den Herrn hoffen, nicht bewegt werden sollen?

Nun zuerst, *weil sie der Wahrheit vertrauen*. Sie haben nicht einer Lüge geglaubt, und deshalb sollen sie nicht von ihrem Grunde hinweggefegt werden. Sie trauen Einem, der sie nicht täuschen will und sie nicht verlassen kann. Sie haben ihren Grund auf einen Felsen gelegt, nicht wahr? Wenn sie Menschen vertraut hätten, so würden diese sich ändern oder sie täuschen, aber siehe, sie trauen Einem, der Wahrheit, Macht, Unwandelbarkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit ist – warum sollten sie bewegt werden? Ich kann mir keinen Grund dafür vorstellen. Ich wiederhole, warum sollten sie bewegt werden?

Sie hoffen da, wo ihr Vertrauen beobachtet und willkommen ist. Gott liebt es, viele zu haben, die von ihm abhängen. Es ist seine Weise, sich zu offenbaren und seine Herrlichkeit kund zu tun. Ihr in diesen späteren Zeiten, wißt ihr nicht, was der Herr vormals getan hat? Er wohnte dort droben, in sich beschlossen – Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, in seiner eigenen erhabenen Persönlichkeit, sich selbst genug. Er bedurfte nichts mehr, und wenn er etwas darüber hinaus wollte, so war es, daß Geschöpfe da wären, die ihm trauen, ihn lieben, an ihm hängen, auf ihn sich verlassen könnten. Sein Zweck war in der Schöpfung, in der Vorsehung und in der Erlösung, Wesen zu machen, die von ihm abhängig wären. Ein reicher Edelmann mit einem geräumigen Hause in einem großen Bezirk ist nicht zufrieden, ganz allein zu sein, er braucht Diener und Pächter; und wenn er ein freigebiges Gemüt hat, sucht er die Armen. Er will dürftigen Nachbarn helfen und sagt: Diese Weihnachten muß ich etwas weggeben – ist niemand da, der ein Stück Suppenfleisch braucht? Niemand, der einen Braten auf seinem Herde sehen möchte? Niemand, der eine wollene Decke in dieser kalten Zeit braucht? So muß Gott Abhängige haben, solche um sich her, die ihn brauchen. Er liebt die, welche auf ihn sich verlassen und ich sehe nicht ein, warum er sie verstoßen sollte. Weshalb sollte er es? Wenn es dies ist, was er wünscht, wenn er solche sucht, die ihn verehren, die glauben, daß er ist und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde, warum sollte er ihr Anliegen verwerfen?

Es ist nicht die Weise Gottes, die zu verstoßen, die auf ihn trauen; im Gegenteil, er ist sehr sorgsam, daß der Glaube nie weniger habe, als er hoffe. Er achtet den Mut des Glaubens: er läßt ihn nie zu Schanden werden. Wenn ihr eure Hintertür öffnet und ein Rotkehlchen mutig hineinkommt aus der Kälte, treibt ihr es fort? Nein, ihr freut euch seines Zutrauens und bewillkommnet es herzlich. Ebenso verfährt Gott mit armen, zitternden Seelen, wenn sie zu ihm kommen. Wir lesen von dem deutschen Kaiser Karl dem Fünften, daß er, als ein Paar Vögel sein Nest unter den Stangen und Seilen seines Zeltens gebaut hatten, nicht erlauben wollte, daß es weggenommen würde, obgleich die Zeit zum Aufbruch des Lagers da war. Die Vögel hatten ihm vertraut und sollten nicht getäuscht werden. Die gleiche eifrige Sorge zeigt der Herr für die zitternden Hoffnungen und das schwache Vertrauen armer Seelen, die sich auf ihn verlassen. Es ist deshalb kein Grund da, weshalb sie bewegt werden sollten, da es dem Herrn nicht gleich sieht, sie zu verwerfen.

Noch Eins mehr, *wenn ein wahrhaft Gläubiger dem Verderben überlassen würde, so wäre das ein Bruch aller Verheißungen Gottes*. Er hat zu solchen gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Sein eigenes Wort ist: Der Gerechte wird seinen Weg behalten. Wer an ihn glaubet, der wird nimmermehr zu Schanden werden. Nun denn, wenn diese Verheißungen täuschten, so würde das Kind Gottes bewegt werden; aber es ist nicht möglich, so lange Gott ist, daß der, welcher auf den Herrn hofft, bewegt wird. So lange ein Gott im Himmel ist, ist jeder Gläubige sicher. Laßt ihn hingehen und sich daran freuen, weil es Gott Ehre bringen wird, ihn zu erretten,

aber einen Makel auf den Namen des Höchsten bringen würde, wenn er verloren ginge. Der Herr bringe uns zu einem einfachen Glauben an Jesum und erhalte uns fest darin. Amen!

Predigt von C.H.Spurgeon
Die Unbeweglichkeit des Gläubigen
22. Dezember 1878

Aus *Schwert und Kelle*
Verlag Bickel (J. G. Oncken Nachfolger), 1881